

## Jochen Kaiser: Gemeinsames Erleben von Kultur als Begegnung mit dem Anderen

### Reaktion auf die Diskussion um Inter- oder Transkulturalität zwischen Christian Höppner und Olaf Zimmermann

In einigen Punkten will ich aus meiner Sicht etwas zu den Artikeln über Trans- und Interkulturalität beitragen. Ich bin Kirchenmusiker und Liturgiewissenschaftler und habe in meiner kürzlich abgeschlossenen Dissertationsschrift (Religiöses Erleben durch gottesdienstliche Musik eine empirisch-rekonstruktive Studie, eingereicht bei der Uni Greifswald) das Erleben von gottesdienstlicher Musik mit einer qualitativen sozialwissenschaftlichen Methode untersucht. Ein wesentliches, aber nicht überraschendes Ergebnis ist, dass das Erleben der Musik, trotz des gemeinsamen Erlebens so vielfältig wie die anwesenden Menschen ist. Doch diese Binsenweisheit erweitert den Blick der vorliegenden Diskussion um zwei Punkte. Erstens: Die kulturellen Unterschiede bestehen nicht nur unter verschiedenen Völkern, sondern finden sich mitten in unserer eigenen Kultur. Allerdings wird diese Beobachtung nicht erwartet. Dass ich ein anderes kulturelles Erleben und Verstehen habe als mein Nachbar, der ein kurdischer Migrant ist, ist offensichtlich. Dass das Gleiche auch für den Nachbarn auf der anderen Seite zutrifft, der zu einem anderen Milieu gehört (oder zu einem anderen Erlebnisstil bzw. ein anderes alltagsästhetisches Schemata bevorzugt), verkennt man leicht. Auf diesen Punkt hat Gerhard Schulze schon in seinem Buch Erlebnisgesellschaft hingewiesen. Zweitens: Es sollte deutlicher als in den Artikeln zwischen Dialog/Kommunikation und kultureller Aufführung unterschieden werden. Dieser Aspekt klingt bei der Aufnahme von Ludwig Wittgenstein an, der Interaktion statt Verstehen vorschlägt. Insgesamt ist mir nicht klar, was in den Artikeln mit *Verstehen* gemeint ist. Es scheint das rationale Verstehen im Vordergrund zu sein?! Mir ist durchaus bewusst, dass es vielfältige Angebote musikalischer oder kultureller Art gibt, die ein Crossover zwischen Kulturen aufführen. Ich plädiere hier für einen deutlicheren Wechselverkehr zwischen Dialog/Kommunikation und kultureller Aufführung. Beide Formen beeinflussen sich gegenseitig und sollten deshalb gemeinsam in den Blick genommen werden.

Im Folgenden werde ich das Konzept des *Thirdspace* (Dritter Raum) vorstellen und mich dafür auf den Humangeographen Edward Soja, den Literaturwissenschaftler Homi Bhabha und den Kinderpsychiater Donald Winnicott stützen. Es wird sich zeigen, dass im Thirdspace als gelebten Raum Transkulturalität in einer kulturellen Aufführung Wirklichkeit werden kann. Ausgehen will ich von Homi Bhabha, der in Indien als Mitglied des Volksstammes der Parsi aufwuchs, also schon damals zu einer Minderheit gehörte und dann zu einem Literaturwissenschaftler der westlichen Welt wurde. Seine Lebens-Erfahrung, das dürfte bei fast allen Menschen so sein, beeinflusst seine wissenschaftliche Arbeit und erscheint mir, für die Frage nach der Vermischung von Kulturen interessant. Auch wenn er nur ein Einzelner ist und es sicher gegenteiliges Erleben bei anderen Migranten gibt, rückt er die Veränderungen von sozialem und kulturellem Kapital (nach Pierre Bourdieu) in den Blick. Migration führt zu einem Verlust an sozialem Kapital, denn man verliert seine engsten Freunde, viele andere zwischenmenschliche Beziehungen und das *Ansehen* in seinem Heimatort. Auch kulturelles Kapital verliert man, sowohl in der Form von kulturellem Besitz als auch an erworbenen Titeln (Berufen), die nicht ihre alte Gültigkeit behalten. Am schwerwiegendsten ist aber der Verlust an der Bedeutung des inkorporierten kulturellen Kapitals. Daraus folgt, dass es in der Kommunikation zwischen den Kulturen häufig um eine Diskussion zwischen Zentrum und Peripherie geht. Dies ist eine tiefere Reflexion als die relativ oberflächliche Freude über kulturelle Bereicherung, die ja hauptsächlich von den Einheimischen empfunden wird. Bhabha will den Marginalisierten eine Stimme verleihen und so die national verstandenen Kulturen von der Peripherie her

aufrollen. Obwohl ich diese Machtperspektive, die Bhabha aber verleugnet, nicht teile, ist es wichtig, den Migranten eine Stimme zu verleihen, in dem Wissen, dass ihnen Teile ihrer Lebensgrundlage durch den Wechsel in ein anderes Land entzogen wurden! Bhabha macht auch darauf aufmerksam, dass die beiden aufeinandertreffenden Kulturen niemals *zeitgleich* sein werden. Das Erleben der gleichen kulturellen Veranstaltung ist grundverschieden, weil das Aufwachsen und das Inkorporieren der Kulturen, vielleicht könnte man von Sozialisation sprechen, zu verschiedenen Deutungen und Zukunftsentwürfen führen wird. Ein Grundproblem der vorliegenden Texte, egal ob sie nun dem Hegelschen Kugelmodell, der Inter- oder Transkulturalität verpflichtet sind, erscheint mir darin zu liegen, dass im tiefen Hintergrund ein Ideal von Gleichheit und Einheit steht, während ich mit Bhabha eher die bleibenden Differenzen zum Ausgangspunkt der Überlegungen machen würde. Die Differenzen zwischen den Menschen in ihrer individuellen Subjektivität, zwischen den Milieus und zwischen den unterschiedlichen Völkern werden in Bereichen ihres Erlebens aufgrund des erschiedenen Aufwachsens bestehen bleiben. Deshalb ist es sinnvoll, von den Differenzen aus zu denken.

Doch nun zum Konzept des *Thirdspace*.

1. Edward Soja ist Geograph und beschäftigt sich mit der Entwicklung der Humangeographie, die neben die Erforschung der historischen und sozialen Dimension die räumliche Dimension des menschlichen Lebens setzt.<sup>1</sup> In einer interdisziplinären Anlage der Erforschung des menschlichen Seins will Soja von einem dualen Verständnis in ein dreidimensionales vordringen. Das dreidimensionale Verständnis ist schon im Räumlichen angelegt, weil dieser von Soja in drei Dimensionen unterteilt wird.<sup>2</sup> Mit *Firstspace* meint Soja den *perceived* wahrgenommenen Raum, den man empirisch messen und kartographisch erfassen kann. Es ist die Dimension, die in der *alten* Geographie genutzt wurde, der objektive oder reale Raum, in dem sich der Mensch bewegt. Mit *Secondspace* wird der *conceived* mentale, vorgestellte Raum davon unterschieden, weil es um räumliche Images und Repräsentationen geht, die auch auf kognitive Prozesse ausgerichtet sind, wenn sie an der Entstehung von Geographien einer Gesellschaft beteiligt sind. So konzentriert sich der *Secondspace* auf kognitive, konstruierte und symbolische Welten. Er ist eher idealistisch und nicht materialistisch zu verstehen. Der *Firstspace* ist primär empirischer Forschungsgegenstand der Geographie, während der *Secondspace* stärker auf die ideengeschichtlich-konzeptionellen und ideologischen Diskurse ausgerichtet ist. Um in den *Thirdspace* vorzudringen, müssen Dichotomien aufgebrochen werden. Vom Denken in *entweder - oder* muss die Entwicklung in Richtung *sowohl-als-auch* gehen. Dabei geht es nicht um eine vermittelnde Position zwischen zwei vorhandenen Polen, denn diese Denkfigur würde dem Dualismus verhaftet bleiben. Die Zwänge alter Gegensätze sollen neu konzeptioniert und erweitert werden. Das nennt Soja *critical thirding-as-othering*<sup>3</sup> mit einer Betonung auf das Andere (*othering*). Überwunden werden soll durch dieses Denken die Dialektik nach Hegel und Marx, die von der Vollständigkeit und dem zeitlichen Ablauf von These Antithese Synthese ausgeht. Anstelle der Synthese, die ja nur der Anfang einer nächsten dialektischen Schleife ist, tritt im Sinne des *Thirling* eine absichtlich (ver-)störende Argumentationsweise im Sinne von *anders-als*.<sup>4</sup> Damit wird der Rhythmus dialektischen Denkens von einer zeitlichen zu einer räumlichen Argumentationsweise verschoben. Es verändert sich von der linearen Sequenz zur Synchronität. Aufgegeben wird für diese Art des Denkens ein Abschließen des Wissens, denn alles bleibt in Bewegung, man ist nomadenhaft auf der Suche nach praktischem Wissen und angemessenen Beschreibungsformen. Im *Thirling* wird nicht einfach eine dritte Betrachtungsweise hinzugefügt, sondern das praktische und theoretische Welt-Verstehen braucht eine radikale Offenheit, die den Blick über das Bekannte hinaus richtet und neue Aspekte der Räumlichkeit, die gleichzeitig ähnlich und verschieden sind, zulässt und so zu einer ständigen Erweiterung des Wissens führt. Der *Thirdspace* nach Soja, meint den gelebten Raum, der den realen (*Firstspace*) und den vorgestellten (*Secondspace*) einschließend aufnimmt, ohne dass der *Thirdspace* in dieser Verbindung schon erfasst wäre. Soja will mit diesem

Konzept eine neue Art des Denkens über die räumliche Dimension des menschlichen Lebens zeigen, die gleichzeitig materiell und symbolisch, nur im jeweilig aktuellen Augenblick vorhanden und erfahrbar ist.<sup>5</sup>

2. Der Literatur- und Kulturtheoretiker Homi K. Bhabha entwickelte aus einer anderen Perspektive als Soja eine Theorie des *Thirdspace*, die die Wirklichkeit eines gelebten Raumes in der postkolonialen Zeit aufnimmt und damit Differenzen als performatives Potential in den Mittelpunkt stellt.<sup>6</sup> Neben dieser räumlichen kulturellen Repräsentation interessiert ihn auch die Zeitlichkeit, in der sich die Kulturen befinden. Diese Perspektive nimmt er aus der postkolonialen Situation, in der sich die beiden Kulturen nicht in einem gleichen Zeitmodus befinden, sondern in einem Dazwischen, *Culture's In-Between*.

*Die Minderheiten artikulieren in ihrem kulturellen Sinnhorizont eine andere Zeit, eine andere Gegenwart, die sich aus einer anderen Vergangenheit speist und andere Zukunftsentwürfe mit sich bringt. Bhabha kommt zu dem Schluss, dass Kulturen zwar durch das Begehren nach Stabilität und Determination, beispielsweise im Sinne einer Nation, gekennzeichnet sind, sie aber gerade in der Instabilität, der Gleichzeitigkeit von inkommensurablen Geschichten (Narrativen und Historizitäten) und Orten gedacht werden müssen.*<sup>7</sup>

Um das Thema der Differenz zu entwickeln, ist für Bhabha die Grenze zentral, die eine fundamentale Differenzialität als kulturimmanent behauptet. Nicht erst im Vergleich zwischen verschiedenen Kulturen, im Sinne von Fremdheitserfahrungen, sondern jede Kultur trägt in sich selbst eine Grenze, die eine holistische Konzeption ausschließt. So ein/e Bruch/Grenze im Kontinuum eines Sinnhorizontes von Kultur, der sowohl Raum als auch Zeit umfasst nennt Bhabha Zwischenräume (Interstices) und sie machen nach seinem Verständnis das Wesen von Kultur aus. Es geht in diesen Zwischenräumen um das Heraustreten aus der Geschichte, denn er formuliert die Vorstellung einer spezifischen Konzeption der Gegenwart, die sich 'als ein ex-zentrischer Ort der Erfahrung entpuppt.'<sup>8</sup>

Diesen ex-zentrischen Raum nennt er *Thirdspace*. Bhabha erklärt diese Vorstellung anhand einer Kunstinstallation von Renée Greens mit dem Titel *Sites of Genealogy* am *Institute of Contemporary Art* in New York. Das gesamte Gebäude wurde für die Inszenierung der identitätsstiftenden Binarität Oben und Unten, Schwarz und Weiß, Himmel und Hölle genutzt. Das Treppenhaus war das Zentrum, nämlich das *Zwischen*, der liminale Raum, der weder eine Hierarchie noch feste Identitäten zuließ. Hier wurde eine kulturelle Hybridität möglich.<sup>9</sup> Als Stichwort nimmt Bhabha *Darüber hinaus* (beyond): '*Darüber hinaus*' bedeutet räumliche Entfernung, zeigt Fortschritt an, verheißt die Zukunft; doch unsere Andeutungen eines Überschreitens der Barriere oder Grenze der Akt des Darüberhinausgehens selbst sind nicht zu verstehen, nicht zu repräsentieren ohne eine Rückkehr zur 'Gegenwart', die im Prozeß der Wiederholung ihren Zusammenhalt und Ort verliert.<sup>10</sup>

Dadurch wird die Differenz erst richtig sichtbar und vom homogenen Lauf der Geschichte wird ein monadischer Augenblick abgespalten, der ein Verständnis der Gegenwart als die Benjaminische Jetztzeit ermöglicht.<sup>11</sup> Wenn man den *Thirdspace* als Dazwischentreten versteht, zwischen die Zeit und den Raum und zwischen die homogenisierende Kraft einer historisch verwurzelten Identität, wird er zu einem Raum der Instabilität, der Kontakt zum Diskurs hat, aber auch jenseits der Diskurse im Sinne von Ontologien vorhanden ist.<sup>12</sup> In diesem Raum werden Übersetzungen möglich, die Bhabha als einen Vorgang bezeichnet, der kulturelle Bedeutungen immer wieder neu liest und aktuell auf die Situation bezieht, die sich nicht nur in Raum und Zeit, sondern auch mit den teilnehmenden Personen, die in ihre eigene Geschichten verwoben sind, ändert. Im *Dritten Raum* sieht Bhabha keine Identität, sondern nur die Möglichkeiten zur Identifikation, also eine immanente Ambivalenz, der das Subjekt ausgeliefert ist. Er

schreibt als Merkmal seines Identifikationsverständnisses die bleibende Fremdheit fest. Diese Fremdheit soll für die Postmoderne fruchtbar gemacht werden. Dafür ist der Begriff Aushandlung zu nutzen. Damit meint Bhabha, dass das Andere aus dessen Innerem begriffen werden muss. Um das Andere zu verstehen, muss man es in seinen eigenen Kategorien begreifen.<sup>13</sup> Im Vorgang des Aushandelns nimmt das Subjekt das Andere in sich auf und entsteht dabei selbst als ein anderes Subjekt.<sup>14</sup>

3. Als dritten Baustein verweise ich auf Donald Winnicott. Er hat einen Raum zwischen Mutter und Kleinkind postuliert<sup>15</sup>, den er intermediären Raum<sup>16</sup> nannte. Diesen Raum kann man abgrenzen gegenüber der inneren Welt, der Phantasie, und der äußeren Welt, die objektiv und unabhängig vom Einzelnen existiert. Der intermediäre Raum gehört weder zur inneren noch zur äußeren Welt. Der dritte Bereich ist der Erfahrungsbereich des Menschen und nach Winnicott zwischen den Menschen sehr unterschiedlich und variabel, da in ihm die individuellen Erfahrungen als Kleinkind, Kind, Jugendlicher und Erwachsener erlebt werden. Der Mensch ist damit beschäftigt zwischen seiner inneren und äußeren Erfahrung zu vermitteln, aber im intermediären Raum kann er Ausruhen von dieser Tätigkeit, weil er nicht infrage gestellt wird. Hier findet das kulturelle Erleben statt, was das Erleben von Ruhe, Entspannung und Zufriedenheit umschließt.

Diese drei Skizzen zeigen den Thirdspace als gelebten Raum der Differenzen, in dem man aber, dafür war Winnicott notwendig, individuell Zufriedenheit erfahren kann. Damit wird die Blickrichtung über eine theoretische Diskussion hinausgelenkt auf das gemeinsame Erleben von Kultur. Die Interaktion, um noch einmal Wittgenstein aufzunehmen, mit anderen Menschen aus anderen Milieus (wichtig ist mir die Berücksichtigung von Verstehensschwierigkeiten auch unter den differierenden Milieus) oder Kulturen wird das eigene Erleben nicht nur bereichern, sondern auch verändern. Mit anderen Worten: Anstelle von diskursiver transkultureller Kommunikation tritt ritualisierte Kommunikation. Womit freilich eine Umkehrung der Habermann'schen Entwicklung zur Verständigung durch diskursive Kommunikation vorgenommen wird.<sup>17</sup> Gemeinschaft wird in dieser kulturellen Veranstaltung jenseits eines nur rationalen Verstehens ermöglicht und so auch einen Beitrag zum fröhlichen und friedlichen Zusammenleben ermöglichen.

Ziel der transkulturellen Arbeit sollte m. E. nicht die unbegrenzte Aufhebung der Grenzen zwischen den Menschen aus unterschiedlichen Kulturen sein, weil dies zum einen illusorisch ist es wird immer ein Postulat bleiben und zum anderen, weil die Grenzen wahrscheinlich real vorhanden bleiben, sollte man daran arbeiten, die beiden Gebiete auf jeder Seite der Grenze miteinander bekannt zu machen, einen regen Grenzverkehr zu ermöglichen und immer wieder kulturelle Veranstaltungen zu inszenieren, die auf der Grenze (als Thirdspace oder liminalen Raum) stattfinden. Dadurch könnte im temporären Erleben die Grenze verwischt oder aufgehoben werden. Ich glaube, dass für das Zusammenleben, jenseits aller kulturellen Unterschiede, nicht die Frage zentral ist, ob ich dem Hegel'schen Kugelmodell für Kulturen oder Identitäten folge, sondern ob ich *den Anderen* und damit meine ich jeden Anderen im Blick habe. Mit Emmanuel Levinas oder Homi Bhabha wird meine Subjektivität nur dann möglich, wenn ich vom Anderen her denke!

1 Vgl. zum Folgenden: E. Soja, Thirdspace, in: H. Gebhardt u.a. (Hg.), Kulturgeographie, S. 269-281.

2 Ebd., S. 274.

3 Ebd., S. 277.

4 Ebd., S. 278.

5 Vgl. D. Bachmann-Medick, Cultural turn, S. 298.

6 Vgl. zum Folgenden: Jochen Bonz, Karen Struve, Homi K. Bhabha: Auf der Innenseite kultureller

Differenz:

in the middle of differences, in: Stephan Moebius, Dirk Quadflieg (Hg.), Kultur, Theorien der Gegenwart, Wiesbaden 2006, S. 140-153.

7 Ebd., S. 141.

8 Elisabeth Bronfen, Vorwort, in: Homi K. Bhabha, Die Verortung der Kultur, Tübingen 2007, S. XI.

9 Vgl. H. Bhabha, Die Verortung der Kultur, S. 5f.

10 Ebd.

11 Vgl. ebd., S. 6.

12 Vgl. ebd., S. 56.

13 Vgl. H. Bhabha, Die Verortung der Kultur, S. 37ff.

14 J. Bonz, K. Struve, Homi K. Bhabha, in: S. Moebius, D. Quadflieg (Hg.), Kultur, S. 149.

15 Vgl. D. W. Winnicott, Vom Spiel zur Kreativität, S. 52.

16 Vgl. ebd., S. 11. Dazu im Folgenden: S. 122-127.

17 Vgl. J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2, S. 118f.

Autor:

Jochen Kaiser

Oberpfarrkirchhof 4

38855 Wernigerode

03943-557853

[KirchenmusikerKaiser@gmx.de](mailto:KirchenmusikerKaiser@gmx.de)